

Sächsisch-Deutsche Volkszeitung

Verlegt täglich nachmittags von 1 bis 12 Uhr. Preis 10 Pf. pro Quartal 30 Pf., 10 Quartale 100 Pf. (ohne Postgeb.) Bei Abnahme von 5 Exemplaren 10 Pf. pro Quartal 30 Pf., 10 Quartale 100 Pf. (Postgeb. 10 Pf.)

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verlegt werden die Spezial-Beilage über deren Raum mit 15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bestmöglicher Rabatt. Druckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Wilsdruffer Straße 42. - Fernsprecher Nr. 1063.

Die Beratung der neuen Steuern.

Die Steuerkommission hat anfangs tüchtig gestrichen und abgelehnt; jetzt bemüht sie sich, die Lücken auszufüllen. Ein Steuerbedürfnis von 200 Millionen Mark hat sie nämlich anerkannt und ist deshalb verpflichtet, auch für diese Summe aufzukommen. Die Sozialdemokraten und Freimüthigen machen es sich sehr bequem; sie lehnen nur ab, haben aber bis jetzt keinen Vorschlag gemacht, woher sie die neuen Steuern holen wollen. Wer in Opposition steht, hat es ja immer leicht, weil ein Nein sehr schnell gesagt ist und sich auch leicht begründen läßt. Wer Steuern ablehnt, hat in den breiten Massen immer einen besseren Boden, als der, der solche annimmt. Jede neue Steuer ist unangenehm, bald für mehr, bald für weniger Leute. Beklagt sich doch schon dieser Tage ein bekannter Berliner Finanzmann, daß er nach Annahme des Antrages Raden über die Besteuerung der Lantienen nicht weniger als 106 000 Mk. Steuer bezahlen müsse, das heißt der Mann bezieht jährlich 1 060 000 Mark Einkommen an Lantienen allein! Und doch will er hier von dem Reiche nichts geben. Es ist in allen Kreisen des deutschen Volkes eine seither unerhörte Unlust gegen neue Steuern vorhanden; alles aber ruft nach Verbesserung der Gehälter und Pensionen, so daß es für die Abgeordneten keine Kleinigkeit ist, sich hier zurechtzufinden.

So weit die Steuerentwürfe jetzt durchberaten sind, läßt sich folgendes feststellen: Die Regierungsvorlage sah vor: 1) Brausteuerverhöhung 67 Millionen Mark, 2) Tabaksteuerverhöhung 41 Millionen Mark, 3) Frachtbriefstempel 40 Millionen Mark, 4) Fahrkartenstempel 16 Millionen Mark, zusammen 164 Millionen Mark. Die Kommission hat nun genehmigt: 1) Weinsteuererhöhung infolge Staffelform der Steuer durch stärkere Heranziehung der Großbrauereien 22 Millionen Mark, 2) Zigarettensteuer 14 Millionen Mark, 3) Frachtbriefstempel für ganze Waggonladungen 10 Millionen Mark, 4) Fahrkartensteuer 50 Millionen Mark, zusammen 96 Millionen Mark. Rechnet man die Erträge der Automobilsteuer noch hinzu, so werden es rund 100 Millionen Mark Steuern sein; es fehlt also noch dieselbe Summe. Aber schon ist die erste Hälfte beisammen und das ermuntert und gibt Aussicht, daß auch die zweite Hälfte aufgebracht wird.

Den Hauptteil der neuen Steuern bringt die Fahrkartensteuer auf; während die Regierung nur 12 Millionen Mark herausrechnete, will die Kommission 40 Millionen Mark aus dieser Quelle fließen lassen. Die Regierungsvorlage schlägt bekanntlich die Einführung eines Fixtempels vor von 40 Pf. für Fahrkarten der ersten Wagenklasse, 20 Pf. für die zweite, 10 Pf. für die dritte und 5 Pf. für die vierte Wagenklasse. Fahrkarten unter 2 Mark sollen der Besteuerung nicht unterliegen. Der Ertrag dieses Fixtempels wird auf rund 12 Millionen Mark berechnet. Diese Fahrkartensteuer aber genügt der Mehrheit der Kommission nicht. Die Mehrheit der Kommission hat sich zusammengesetzt und einen Antrag eingebracht, der statt des Fixtempels kilometrische Zuschläge einführt und zwar derart, daß erhoben werden sollen in der ersten Klasse 1 Pf. von jedem Kilometer der Strecke, auf welche die Fahrkarte lautet, in der zweiten Klasse 1/2 Pf., in der dritten Klasse 1/4 Pf. Fahrkarten von Straßen- und ähnlichen Bahnen, welche getrennte Wagenklassen nicht führen, sollen wie Fahrkarten dritter Klasse behandelt werden. Im Dampfschiffverkehr auf inländischen Wasserstraßen soll nach dem Antrage der Steuer 1/4 Pf. pro Kilometer betragen. Wenn das Dampfschiff verschiedene Fahrklassen führt, soll der Satz von 1/4 Pf. für die niedrigste Fahrklasse gelten. Für die höheren Fahrklassen soll in diesem Falle die Stempelabgabe gleichmäßig 1/4 Pf. pro Kilometer betragen. Nach

dem Antrage soll maßgebend sein die der Berechnung des Fahrpreises zu Grunde gelegte Kilometerzahl. Diese Fahrkartensteuer würde, wie schätzungsweise berechnet ist, 40 Millionen Mark der Reichskasse einbringen. Wenn man einmal an die Besteuerung der Fahrkarte geht, so ist es weit besser und gerechter, diese nach kilometrischen Zuschlägen zu bemessen als nach einem Einheitsjah. Nach der Regierungsvorlage zahlt ein Weltbummler von Königsberg bis Basel ebenso 20 Pf. wie ein Geschäftsreisender von Berlin nach Hamburg! Freilich hat dieser Kommissionsbeschluß zunächst einen heftigen Widerspruch seitens der verbündeten Regierungen erfahren. Sowohl der Staatssekretär wie der Vertreter der preussischen Eisenbahnverwaltung, wie auch die Vertreter von Bayern, Sachsen, Württemberg und Mecklenburg, haben in der Kommission nachdrücklich Einspruch gegen den Antrag erhoben. Sie haben dargelegt, daß die Einführung derartig hoher kilometrischer Zuschläge eine schwere Belastung des Gesamtverkehrs bedeute, zumal wenn berücksichtigt wird — was besonders der Vertreter der preussischen Eisenbahnverwaltung betonte — daß die Tarifreform in Aussicht steht und in Zukunft statt einer Rückfahrkarte zwei einfache Karten zu lösen sind, die Stempelpflicht also doppelt zu entrichten sein würden. Die Regierungsvertreter haben weiter darauf hingewiesen, daß die Spannung in den Preisen der verschiedenen Wagenklassen so erheblich sein würde, daß eine Verschiebung in der Benutzung der einzelnen Klassen und damit eine erhebliche Verminderung der Einnahmen zu erwarten stünde, sie haben schließlich betont, daß bei Einführung kilometrischer Zuschläge statt der dringende notwendigen Vereinfachung des Tarifwesens weitere Komplikationen und Schwierigkeiten für die Verwaltung geschaffen würden, daß ein außerordentlich komplizierter Verwaltungsapparat und eine Vermehrung der Beamten erforderlich werden würde. Wir halten alle diese Bedenken für nicht begründet, das Beispiel in Frankreich zeigt es sehr deutlich, dort besteht schon längst der kilometrische Fahrkartenstempel und hat zu keinerlei Schwierigkeiten geführt.

Die Hauptfrage an dem Kommissionsbeschluß ist, daß die unterste Klasse ganz steuerfrei bleibt, das heißt die große Masse kann ebenso billig reisen wie seither. Wer aber in höherer Klasse fährt, muß eben die Kosten tragen. Sie sind übrigens gar nicht so hoch. Eine Reise von Berlin nach Stuttgart kostet heute in zweiter Klasse 46 Mark, die Entfernung ist jetzt 700 Kilometer; da für jeden Kilometer 1/2 Pf. Zuschlag gefordert wird, beträgt die Summe 3,50 Mark, also eine Verteuerung, die bei solchen großen Reisen kaum ins Gewicht fällt. Wer solche Reisen in zweiter Klasse macht, kann diese Summe auch tragen, jedenfalls trifft sie nicht den unbemittelten Mann. Freilich wird die Opposition auch schon hiergegen laut, aber das darf nicht überraschen. Auch erscheint es uns höchst fraglich, ob hierdurch eine Verschiebung in den einzelnen Klassen eintritt. Wer zweite und erste Klasse zu reisen gewohnt ist, kümmert sich um die Mehrbelastung nicht; sie läßt eben in den teureren Reisausgaben mit. Auch läßt sich gar leicht ein System erfinden, das die Stempelung höchst einfach gestaltet, so daß nicht mehr Personal hierdurch erforderlich ist. Gerade mit dem Wegfall der Rückfahrkarten wird diese Sache einfacher, wenn es nur noch einfache Fahrkarten gibt, auf welche der Stempelbetrag schon aufgedruckt werden kann, fällt jede Berechnung weg und die Stempelung geht rasch vor sich. An eine Sanierung der Reichsfinanzen ist ohne diese Steuer nicht zu denken.

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 13. Sitzung am 14. Februar 1906.
Auf der Tagesordnung steht die Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Einführung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts für alle Personen mit über 20 Jahren.

Abg. V. Hehl (Soz.): Alle Initiativtrüge haben agitatorische Bedeutung. Unser Antrag liegt innerhalb der Kompetenz des Reiches. Die Einzelkammern haben wiederholt versucht, auf die Reichsregierung einzuwirken. (Rufe: Aber durch die Regierung!) Gewiß aber die Einzelkammern suchen auf die Reichsregierung einzuwirken. Die Erklärung des Zentrum ist nur eine platonische Liebeserklärung; warum ergreift es nicht selbst die Initiative? Dem Zentrum ist es nicht ernst mit der Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts in den Einzelstaaten, namentlich in Preußen, will es das Zentrum nicht. In erster Linie ist es unseren Demonstrationen zu verdanken, daß die Frage in Fluß steht. Der Hamburger Wahlrechtsklub durch die Pfefferstraße ist wohl die Gegenleistung für die Dienste der Arbeiter bei der Bekämpfung der Cholera! Der Toleranzantrag greift mindestens ebenso hart in die Gesetzgebung der Einzelstaaten ein wie unser Antrag. In Sachsen haben die Nationalliberalen das Wahlrecht verschlechtert; in Baden und Bayern haben sich dieselben gleichfalls am längsten gegen die Verbesserung des Wahlrechts gesperrt. Das Elrgestum geht überhaupt immer mehr rechts; es geht in den Sumpf. (Sehr richtig! links.) Die Nationalliberalen haben freilich einmal gedroht, aus Veranlassung der Nationalen Republikaner zu werden, d. h. ihre „monarchische Gesinnung zu revidieren“. Wo hat denn Preußen seither moralische Eroberungen gemacht? Am 21. Januar? Da habe der ganze preussische Staat gezittert. (Heiterkeit.) Da hat sich der preussische Staat klammert! (Präsident Graf Stolberg ruft dem Redner zur Ordnung!) Die einzige Behörde, die vernünftig war, war die Polizei. (Heiterkeit.) Mein Berechtigtengefühl zwingt mich, der Polizei meine allerhöchste Anerkennung auszusprechen. (Rufe: Allerhöchste! Große Heiterkeit.) Die Disziplin war eine musterhafte und freiwillig! Wir treiben unsere Leute nicht vor die Bajonette. Die Lehrer in den Schulen haben die Kinder angehängt, sie waren so borniert wie wenige Leute. (Heiterkeit!) Anja sieht an dieser Angst und Furcht sage ich nur: sancta simplicitas! (Heiterkeit.) Wie den Krieg, so beurteilen wir auch die Revolution aus frivolen Gründen. In dem christlichen Preddiger Stüder schlägt der Fanatiker den Christen tot! Der West-Sünder ist der Geist der Regierung und der schlimmste aller ist der Reichsfinanzler, der Reaktionäre aller Reaktionen! Der bayrische Kronfolger hat sich zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts ausgesprochen. Wenn sich ein preussischer Prinz so ausgesprochen würde, würde er für verrückt erklärt werden. Wenn der deutsche Kaiser aus den Fürstenthümern vom Volke gewählt werden könnte, hätte König Ludwig von Bayern die meiste Aussicht. (Heiterkeit.) Aber der Reichsfinanzler hört nichts, er hat eine Ahnungslosigkeit und Frechheit von Oehl findet, daß ihm diese sehr wohl anliebe. (Heiterkeit.) Wir erheben uns das Wahlrecht; wenn Sie es uns nicht geben, nehmen wir es uns, wie einst in der 4. Augustnacht 1849. Unser die Welt! Trop allem! (Beifall links.) — Handelsminister Hr. Kühmann: Das Bürgerthum in Hamburg hat bei der Cholera nicht verlagert; es ist alles in musterhafter Weise. — Abg. V. d. L. (nat.): Der Reichstag ist wohl berechtigt zur Schaffung eines solchen Gesetzes, aber es ist nicht richtig, daß der Reichstag berathen die Selbstständigkeit der Einzelstaaten eingreift. Die Einzelstaaten sind selbständige Gebilde. Die Sozialdemokratie will gar nicht ändern, sie will nur verderben. Die Pariser Kommune ist das Ideal des Abg. Hehl. Unser Ideal ist unser gereinigtes deutsches Reich mit dem Kaiser an der Spitze, bei der Sozialdemokratie ist es der nebelhafte Zukunftstaat. Die Jubelstunde vom wiedererstandenen Deutschen Reich ging 1871 durch das Reich und der Glocken u. des gereinigten Reiches ertönt in allen Herzen immer noch. Versuchen Sie es mit ihrer Revolution, alles wird zerfallen an dem Ideal unseres gereinigten Reiches. (Lebhafter Beifall.) An diesem Ideal des Bürgerthums zerfällt jede Revolution. (Beifall.) — Abg. Fr. V. d. A. (Freis. Berg.) fordert in erster Linie für Veränderung eine Verbesserung mit gewählter Volksvertretung. — Abg. Fr. v. M. (kons.): Mecklenburg hat allen Anforderungen des Reiches entsprochen und zwar in musterhafter Weise, aber einen weiteren Ausbau der mecklenburgischen Verfassung sollte ich für geboten. — Abg. W. (nat.) (Volksp.) polemisiert gegen die Rede des Abg. V. d. L. vor acht Tagen. Mit der Sozialdemokratie haben schon alle Parteien paktiert. Die Volkspolizei hat sich in Erfah. Lotbringen gut bewährt und die Labenser haben bereits etwas gelernt. — Gef. H. (nat.): Aus der Führung der schwarzen Wägen erwacht niemand eine Last, da sie nur für den Kriegesfall in Kraft treten, da wir aber den Frieden noch lange behalten wollen, werden sie nicht praktisch. Die schwarzen Wägen sollen nur dazu dienen, uns mitzutheilen, wer im Falle eines Krieges dem Feinde Dienste leisten kann oder nicht. Die schwarzen Wägen sind nur eine Kriegsvorbereitung. — Abg. Fr. (nat.) hält den Antrag für unbrauchbar und ist gegen das Freiwahlrecht. — Nach kurzen Ausführungen der Abg. Semmler, Liebermann u. Sonnenberg und Dr. Müller-Sagan wird die 1. Lesung beendet, die 2. Lesung findet im März statt.

Zigarre und Zigarette.

Eine nikotinfähige Betrachtung von Emil Spötter.
(Nachdruck verboten.)

Zigarre und Zigarette sind Kinder einer modernen Zeit. Die Zigarre kann man als Maskulinum, die Zigarette als Femininum bezeichnen. Großvater schmauchte noch sein Pfeifen. Und Großmutter? Kömmt ihr auch eine Großmutter aus der guten alten Zeit mit einer dampfenden Tabakrolle im Munde denken? Da sind die Entleerter anders. Das alte Wort hat eben recht behalten: andere Zeiten, andere Sitten.

Und nun plant man gar ein geschicht durchdachtes Steueraktentat! Was hat dem hochwohlwollenden Fiskus nur der im tabakbraunen Vratensack sich hüllende Zigarettenherr und die in weißer Papierseide raschelnde Zigaretten-dame getan? Befinden und befinden sich beide nicht immer in bester Gesellschaft? Wand er sich nicht sogar eine bunte Leibbinde um den braunen Bauch? Weichte er nicht den ersten Abschnitt seines Lebens wohlthätigen Zwecken? Riecht er sich nicht Stempel und Firma geduldig auf die schlanke Taille drucken? Dreht er sich nicht willig jedem und jeder an die Lippen und hauchte in langen, feurigen Zügen ihre aromatische Seele aus? Nein wirklich: Des Fiskus' Steuerwege sind oft wunderbar!

Das ehrsame Pfeifentabakblatt nennt Zigarre und Zigarette Vardemus. Das ist Reid, nikotinbrauner Tabakneid. Das ist eine Verleumdung, wie sie nur eine so nahe Verwandte, wie das Tabakblatt, in Umlauf bringen kann. Man höre nur einiges aus der Familiengeschichte der Zi-

garre und der Zigarette, und bilde sich daraus selbst ein Urteil!

Schon die Entdecker Amerikas fanden bei den Indianern die Sitte vor, den in zylindrischen Röllchen zusammengedrehten Tabak zu rauchen. Spanische Seeleute machten diesen Brauch bald zu dem ihren und führten ihn auch in Europa ein. Man vervollkommnete die Röllchen mehr und mehr zur Form der heutigen Zigarette. In Deutschland fand die Zigarre erst im 18. Jahrhundert ihren Eingang; ihren ersten fabrikmäßigen Herstellungsbetrieb rühmt sich Hamburg (1788) gehabt zu haben. Viele Freunde erwarteten sich das braune Klimmfräut jedoch nicht. Erst ganz allmählich kam es in Aufnahme. Die Mitte des 19. Jahrhunderts machte die Zigarre salonfähig. Man begann, die Pfeife in die Ecke zu stellen und an der Zigarre Gefallen zu finden, deren Eigenschaften nun ungeheuer rasch Liebhaber fanden, so daß sich eine reiche Industrie, die sich mit ihrer Vertiefung (namentlich Hamburg, Bremen, Elsfah) beschäftigte, entwickeln konnte.

Das Kind einer viel jüngeren Zeit ist die Zigarette. Sie ist — im wesentlichen — eine Orientalin. Der feingeschnittene, aromatische Tabak des europäischen Ostens und des afrikanischen Nordens drängte gewissermaßen von selbst auf die Erfindung der Zigarette hin. Freilich war in der ersten Zeit, als die Papierfabrikation noch nicht zu der Höhe gediehen war, auf der sie sich heute befindet, die Umhüllung der Zigarette ebenso ein Tabakblatt, wie bei der Zigarre (eine Sitte, die man heute noch in der Türkei, in Aegypten und in Algier findet). Die erste Wüthezeit der Zigarette fällt in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Ihre gefällige Form, ihr Duft, die Kürze der Zeit, während welcher man sie aufrauchen konnte, verschafften ihr rasch zahlreiche Freunde und Freundinnen. Ihr war es vorbehalten gewesen, die Damenwelt für den Genuß des Rauchens zu erobern. Und mit welcher vollendeten Siegfartsigkeit sie dies getan, das beweisen zur Genüge die zahlreichen Zigarettenfabriken, deren Fabrikräte sich in kaum einem Vierteljahrhundert Volktraf zu verschaffen vermochten.

Ist die Zigarette im allgemeinen — was die Form anbelangt — der Mode unterworfen, so hat die Zigarre ihre besonderen Merkmale und Kennzeichen. Der passionierte Raucher weiß ganz genau, was er will, wenn er imperiales, Negalia, Trabucos, Fanatelas, Conchas, Commes, Kondres, Entre actos, Virginia usw. auswählt. Er weiß auch, was die Farbebezeichnungen amarillo, colorado, claro, maduro, oscuro usw. zu bejagen haben, die auf den Ristchen vrrangen. Ist ihm es gewöhnlich die einzigen Worte, die er von der spanischen Sprache versteht, aber über diese und ihre Bedeutung vermag ihn niemand zu täuschen. Da ist er Kenner, da ist er Sprachgenie, dem es an keiner Vokabel mangelt.

So könnte man von Zigarre und Zigarette einen ganzen Roman erzählen, in dessen Kapiteln es nicht an spannenden Momenten fehlen sollte, denn so manchem aus diesem Geschlechte ist die Luft ausgegangen, oder er ist bei lebendigem Leibe verbrannt, so daß nichts als ein Säuflein Asche von ihm übrig blieb. Doch derartige Tragik macht traurig. Und alle Traurigkeit soll heute ausgelassen sein!

Im behaglichen Männerkreis, beim Abklusß weittragender Geschäfte hat die Zigarre das Wort. Die Ziga-

Politische Rundschau.

Dresden, den 15. Februar 1906.

— **Se. Majestät der Kaiser** traf bereits heute nachmittags 3 Uhr in Kiel ein. Wie es heißt, wird Se. Majestät vor der Abreise nach Kopenhagen der Germania-Verst einen Besuch abstatten.

— **König Oskar von Schweden** wird auf der Durchreise nach Cannes am 22. d. M. in Berlin eintreffen und bis zum 24. d. M. daselbst verweilen. Man bringt den Besuch mit dem schwebenden deutsch-schwedischen Handelsvertrag in Verbindung.

— **Der deutsche Kronprinz**, als Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, am Freitag vormittag in der „Görlitz-Harmonie“ persönlich leiten und mit einer Ansprache eröffnen. Prof. Damann-Hannover wird über Stand und Bekämpfung der Schwelneuchen und Guttsbesitzer Dr. Albert Münchhof über die Fortschritte im Dreschbetriebe berichten.

— **Im letzten Kronrat** ist, wie wir ausfichtlich erfahren, die Verhandlung über die Notstände in der Heimarbeit sehr eingehend gewesen. Es kam zur Sprache, was bisher auf diesem Gebiete von seiten der Gesetzgebung geschehen ist und was die Reichsregierung hinsichtlich der Versicherung und des gesundheitlichen Schutzes der Hausgewerbetreibenden plant. Vor allem handelt es sich um die gesetzliche Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden, für die bekanntlich ein umfassender Entwurf aus dem Reichsanstalt des Innern vorliegt.

— **Gosprediger a. D. Adolf Stöder** soll die Staatsbürgerzeitung gekauft haben.

— **Der Gouverneur von Mex.** General der Kavallerie von Caganow, ist am 14. d. M. infolge Lungenerkrankung gestorben.

— **Die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstages** hat zum Etat des Reichsanstalt des Innern die Resolution gestellt: Die Regierungen um die baldige Vorlage eines Gesetzesentwurfes zu ersuchen, der die Weinkontrolle einheitlich regelt.

— **Die Budgetkommission des Reichstages** setzte am 14. d. M. die Beratung des ostafrikanischen Etats fort. Dr. Trendelenburg (Reichsp.) teilt in der Münzfrage den Standpunkt des Abgeordneten Erzberger; die Reichswährung kann sofort eingeführt werden. Erzberger (Zentr.) sagt, es lasse sich kein Grund dafür ins Feld führen, daß noch Kupfen ausgegeben werden, zumal die neue Währung die Eingeborenen schwer schädigen würde, die für den Handel gleich zwei Tagelöhne betrogen. Unterstaatssekretär Töwele: Das Reichsdankamt hat die neue Währung gebilligt; sie war die einfachste Lösung. Der Zeitpunkt zur Einführung der Reichswährung sei noch nicht gekommen. Dr. Baschke (nat.-lib.): Es wäre sehr gut gewesen, sofort die Reichsmarkwährung einzuführen; die Betrübungen gegen die Eingeborenen sind bald zu beseitigen. Aber man sollte nicht schon jetzt wieder ändern. Dr. Spahn (Zentr.) ist für die Währung der Reichsmarkwährung. Beim Titel **Militärverwalter** beantragt das Zentrum, die Vermehrung als „künstlich wegfallend“ zu bezeichnen, damit jederzeit die Reichswährung zurückerufen. Erzberger (Zentr.) fragt, wie es komme, daß dem mit Dienstentlassung bestrafften Hauptmann Stannberger trotzdem die Pension gewährt werde. Dem Reichstage sei das verschwiegen worden, obwohl der Abgeordnete Bebel genau angefragt habe. Aber der Personalreferent von König hat hier nicht die volle Wahrheit gesagt, er hat in anderen Fällen wissenlich die Unwahrheit gesagt, dafür habe er Attendebeleg, die er vorkommt. Die Unwahrheiten befinden sich in Akten an das Oberlandesgericht in Stettin und das preussische Justizministerium. (Hört!) Die Regierungsvertreter teilten mit, daß der Kaiser die Pension genehmigt habe. Es entwickelt sich eine sehr lebhaftete Debatte, in welcher der Kolonialverwaltung recht lebhaftete Vorwürfe gemacht werden, daß sie dem Reichstage nicht die volle Wahrheit mitteile.

— **Das preussische Abgeordnetenhaus** beriet am 14. d. M. den Etat der Berg- und Hüttenverwaltung, darauf wurde eine Reihe von Einzelwünschen vorgebracht. So vom Abg. Korfanty für die oberbergländischen Arbeiter, der nationalliberale von Eynen wandte sich besonders dem Nationalhaushalt zu. Abg. Brack (Str.) wünschte für die Bergarbeiter in der neuen Arbeitordnung größeres Entgegenkommen. Eine Reihe von Petitionen wurde ohne

rette „verteilt“ die Zeit, pflegt man zu sagen, die Zigarre hingegen regt zum Nachdenken an.

So manches Idyll hat sich schon im Dunst des Zigarettenrauches entwickelt, aufgebaut. Die Geschichte lehrt uns, welche machtvollen Gesetze oft eine gute Zigarre zur Folge hat. Und unsere eigene Erinnerung mahnt uns löchelnd daran, welche Folgen an erste, schlaueste Zigarre oder Zigarette geknüpft sein können. Doch man soll nicht aus der Schule plaudern, Nikotin ist ein eigenes Gift; seine Folgen sind oft unberechenbar. Wer an Herz oder Lunge krank ist, soll nicht rauchen. Und wer zu viel raucht, wird berg- und lungenkrank oder zieht sich eine Nikotinvergiftung zu. Vorsicht ist daher geboten. Besonders junge Leute sollen warten, bis ihr Organismus ausgebildet ist, bevor sie das „Teufelstrauch“ in den Mund stecken.

Zigarre und Zigarette sind ein Kulturfaktor geworden, der seine Ansprüche an alle Bevölkerungsschichten, an alt und jung, an hoch und niedrig stellt. Tausende existenzen sind auf die Anfertigung dieser beiden Gegenstände und auf den Handel mit ihnen gegründet. Beide sind treue Begleiter des modernen Kulturmenschen geworden. Rächst den Nahrungsmitteln und den notwendigen Bekleidungs-mitteln ist wohl nach keinem Ding in der Welt mehr Nachfrage, als nach der Zigarre und der Zigarette.

So herrschen die beiden: ein Königspaar auf einem Tabaksthron. Die glimmende Sonne ihres eigenen Feuers geht in ihrem Reiche nie unter. Ihr Reich aber ist das blaugewölkete Land ihres aromatischen Rauches, der in ätzenden, schwebenden Ringen Luftschleiser baut, in die wir mit verdunnenen Mägen, mit verdunnenen Augen in stiller Feierabendstunde hineinrasten pflegen.

Debatte angenommen. Der Zentrumsabg. Marx trat für eine Besserstellung der Mittel- und Unterbergbeamten ein. Hierauf verlangte Dabach die Gleichstellung der Arbeiter des Saargebietes mit denen des Ruhrgebietes. In einer Abendsitzung soll der Etat zu Ende beraten werden.

— In der Kammer der bayrischen Abgeordneten sagte Herr von Bodewits anlässlich der Beratung des Etats des Ministeriums des Reichs folgendes: Ich habe nicht gesagt, daß hier über auswärtige Politik nicht gesprochen werden dürfe. Die Regierung will die Zuständigkeit des Landtages nicht engherzig beschränken, ebenso wenig will die Regierung sich in Fragen der auswärtigen Politik ihres verfassungsmäßigen Einflusses begeben. Wir fühlen uns zu sehr als Mitglieder des Reiches und empfinden alles, was das Reich anbelangt, als unser eigenes Interesse. Ueber die Fragen der auswärtigen Politik geht uns von Berlin in steter Folge ein reiches diplomatisches Material zu, und jedem Ersuchen um Ergänzung dieses Materials wird stets entsprochen. Der Bundsratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten tritt selten zusammen, weil dafür Ertrag durch die Uebermittlung der diplomatischen Akten geschaffen ist. Aber in besonderen Fällen und bei außerordentlichen Fragen hat jener Ausschuß sich als eine sehr wertvolle Institution erwiesen. Ich halte daran fest, daß die auswärtige Politik kein geeignetes Thema für die Behandlung im Landtage ist und daß das geeignete Forum der Reichstag bleibt. Nur dort steht der Volkswert derjenige gegenüber, der die Verantwortung für die auswärtige Politik trägt, der diese Politik verteidigen kann und allein zu beurteilen vermag, wie weit in jedem Moment Rückschlüsse gegeben werden können. Das Vermögen der Minister eines Einzelstaates nicht, und wenn deshalb aus den Einzelflandtagen die Kritik unweigerlich hinausgeht, entsteht leicht ein falsches Bild, das unter Umständen unsere auswärtige Politik schädigt. Mit der Auflösung des Landtages wegen Annahme des Wahlgesezes habe der Minister sich noch nicht befaßt können, weil das Gesetz noch nicht in allen Stadien erledigt ist. v. Bolkmar (Soz.) führt aus, die Auflösung des Landtages und Neuwahlen im nächsten Jahre seien selbstverständlich. Das Recht des Landtages, über die auswärtige Politik zu sprechen, müsse noch vertieft werden. Redner bekämpft in längeren Ausführungen die Ansichten des Ministerpräsidenten über die persönliche Stellung des Kaisers, über den Einfluß des Bundesrats und über den diplomatischen Einfluß des Bundesrates, dem durch die Verfassung zweifellos ein gewisser Einfluß auf die auswärtige Politik zugeordnet sei. Müller-Winigen (lib.) erklärt es für sehr bedenklich, wenn die Einzelflandtage in Fragen der auswärtigen Politik dem Reichstage vorgreifen wollten. Jurisdiktion sei dringend geboten, zumal in kritischen Zeiten. Viel besser sei, stets mit vollem Nachdruck die Einigkeit der Regierungen gegen jede aggressive Politik des Auslandes zu betonen. Der Kaiser sei in der völkerechtlichen Vertretung des Reiches nach außen zwar unbeschränkt, aber nicht nach innen, da spreche der Bundesrat mit. Jede Regierung bleibe ihrem Landtage gegenüber für Instruktionen ihres Bundesvertreters verantwortlich. Redner kritisiert dann den bayrisch-russischen Auslieferungsvertrag, dessen baldige Kündigung dringend erwünscht sei. Daller (Str.) erklärt namens seiner Partei, daß die Auflösung des Landtages nach Beendigung dieser Session ihnen recht sei. Dann schließt die allgemeine Diskussion. Der erste Teil des Etats wird genehmigt.

— Gegen die Auswüchse des Karnevals wendet sich der Kardinalbischof Dr. Fischer von Köln im neuesten „Kirchenanzeiger“. Er verordnet, daß auch in diesem Jahre wieder besondere Süßspeisen gehalten werden, und fügt die Mahnung an die Pfarrer hinzu: „Wenn es auch nicht in unserer Macht liegt, alle Auswüchse zu verhüten oder zu beseitigen, so wollen wir doch alles tun, was in unserer Macht steht, das unserer Sorge anvertraute Volk und namentlich die Jugend vor Gefahr zu schützen und vor Sünde zu bewahren.“

— Die neue Organisation der Zentralseitung des Evangelischen Bundes wird am 1. April d. J. in Kraft treten. An diesen Tage wird Lic. Evertling seine Stellung als Direktor und geschäftsführender Vorsitzender des Evangelischen Bundes am Bundesplatz in Halle a. S. antreten. Als Lic. Evertling aus diesem Anlaß sein Pfarramt in Kresfeld niederlegen wollte, wurde ihm auf Anregung des Presbyteriums 1 Jahr Urlaub von der Gemeindevertretung angeboten und von der zuständigen Kirchenbehörde bewilligt. Gegen letzteres hat sich nie ein Liberaler erhoben, aber wenn ein katholischer Geistlicher zu Wahlzeiten einmal ein Wort spricht, ist Lärm in ganz Deutschland.

— Das badische Land hat zwei interessante Nachwahlen gehabt. Der liberale „Voc“ erkannte einfach zwei Mandate des Zentrums für ungültig und hoffte mit Sicherheit auf die Gewinnung derselben. Aber er hat sich bis in die Wesseln gesetzt. In Bruchsal wurde der Zentrumskandidat Wiedemann mit 1290 Stimmen wiedergewählt gegen den Blockkandidaten, auf den 940 Stimmen fielen. In Pöndorf Waldshut erhielt der Zentrumskandidat Wittmann 3295 Stimmen, der frühere langjährige national-liberale Abgeordnete Kriecke nur 2620. In Bruchsal hat das Zentrum 150, in Pöndorf gar 550 Stimmen gewonnen. Die verbündeten Liberalen und Sozialdemokraten dagegen erzielten in Bruchsal einen Gewinn von nur 110, in Pöndorf von 135 Stimmen. Man kann den Kerger der Modulte und ihrer Presse über die schwere Niederlage verstehen. Sie sprechen jetzt auch offen von einer Schlappete. Mögen ihr noch andere folgen.

— **Das Ende des Hofgängers Cramer.** Der sozialdemokratische Abgeordnete Cramer hat sein Reichstags- und Abgeordnetenmandat niedergelegt, nachdem ihm eine Darmstädter Parteiverammlung ihre „entschiedene Mißbilligung“ ob seines Besuchs beim Großherzog ausgesprochen hatte. Cramer suchte sich in dieser Versammlung zu verteidigen, er habe als Vorkämpfer und Kunstfreund den verdönten Schritt getan; er schloß: „Ich habe getan, was ich mit meiner Ueberzeugung vereinbaren kann und ich bitte nicht um Gnade. Aber warum hat die Presse vorher den Stab über mich gebrochen, ehe die beteiligten Organisationen gesprochen? Dadurch ist die Situation nummehr so, daß

Sie das Urteil der Presse annehmen müssen. Gälten Sie das Urteil, wie die Presse es gesprochen, dann wird Ruhe eintreten. Ist Ihr Urteil ein anderes, wird es einen Parteistandal geben. Es gibt nur drei Wege, die Sie gehen können: 1. Sie machen das Urteil, wie es die Presse gesprochen, zu dem Ihrigen; 2. oder Sie sprechen mir ein Nichttrauensvotum aus; 3. oder Sie schließen sich aus der Gemeinschaft, der ich 30 Jahre angehört, aus. Ich bitte durch ein freisprechendes Urteil nicht zur weiteren Fortsetzung des Standals beizutragen. Lassen wir es jetzt zur Neuwahl kommen. Der Stab über mich ist bereits gebrochen.“ Die Versammlung unterließ das Urteil von Rosa Luxemburg, die jetzt wieder ruhig schlafen kann, die Kapitolwächterin hat nicht umsonst geg. Es ist wieder einer über Bord geworfen worden. Ein ähnliches Schicksal droht allen, die dem Hofe zu nahe kommen. Nur Frau Seck in Baden hat eine Ausnahme, die, weil die Großherzogin — zu ihr geht!

— Die „christlichen“ Genossen! Unsere in der vergangenen Woche ausgesprochene Vermutung, der alte, in diesem Jahre von der sozialdemokratischen „Metallarbeiter-Zeitung“ wieder frisch ausgewärmte Schwindel von den sozialdemokratischen Gewerkschaften weitere Verbreitung finden, hat sich rasch bekümmert. Dem „Grundstein“ (Nr. 5), offiziellem Organ des „freien“ Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, gebührt das traurige Verdienst, die „Metallarbeiter-Zeitung“ an Gehässigkeit der Darstellungsweise noch übertrumpft zu haben. Nützlich und sach-fähig, wie ein „Genosse“ nun einmal ist, behauptet hier gar ein „Arbeiter“ von „Arbeiterwohl“: „Seine ganze Tendenz liegt in diesen Hochrezepten; dem Armen die Wurstbrühe, die Schweineknochen, die mit Del gefettete Suppe — dem reichen Ausbeuter die Wurst, das Fleisch, den (?) Braten!“, faßelt weiter von Hülfsdiensten u. u. u. Bezüglich letzterer sollte der kundige Thebaner des „Grundstein“ oder doch wenigstens dessen Redaktion wissen, daß selbst der Ober-genosse Singer im Reichstage es für unzulässig erklärt hat, die sogenannten „billigen Hochrezepte“ Herrn Höhe anzuschreiben. Doch was kümmert das einen klassenbewußten Genossen! Ueber solche Kleinigkeiten stolpert er nicht! Der „Grundstein“ führt die Devise: Wissen ist Macht! Bildung führt zur Freiheit! Wenn die Bildung, die hier für die Gewerkschaften vergast wird, sich etwa deckt mit niedrigen Verleumdungen und wissenschaftlichen Entstellungen, so paßt diese würdig zu dem Niveau der Freiheit, die in der Sozialdemokratie landläufig ist. Doch nun auch der „Grundstein“ von der in der Zentrumszeitung enthaltenen Richtigstellung Notiz nimmt, erlauben wir uns so lange zu bezweifeln, bis wir das Gegenteil gesehen haben.

Österreich-Ungarn.

— Ueber den mehr oder minder wahrscheinlichen Inhalt der Wahlrechtsreformvorlage, deren Einbringung noch in dieser Woche zu erwarten ist, gaben mehrere Blätter wieder verschiedene Angaben an. Eines hatte seiner angebliden, aber anguzweifelnden Information die Zahl von 450, noch anderes jene von 453 Mandaten zu Grunde gelegt. Nach letzterem Projekte ist das aktive Wahlrecht an das vollendete 24. Lebensjahr, das passive an das vollendete 30. Lebensjahr geknüpft. Einen Bildungssenszus gibt es nicht, so daß auch die Analphabeten wählen können. Die bisherige Zahl der Abgeordneten von 425 soll auf 453 erhöht werden, das Abgeordnetenhaus soll also um 28 Mitglieder mehr zählen. Bei der Einteilung der Wahlkreise wurde so viel als möglich Stadt und Land getrennt. Die Mandate sollen in folgender Weise auf die einzelnen Kronländer auf-zuteilen werden: Böhmen 118 (+8), Dalmatien 11, Galizien 90 (+12), Niederösterreich 55 (+9), Oberösterreich 20, Salzburg 6, Steiermark 28 (+1), Kärnten 10, Krain 12 (+1), Bukovina 11, Mähren 43, Schlessien 12, Tirol 21, Vorarlberg 4, Istrien 4 (-1), Triest 4 (-1), Görz 4 (-1). Für Wien sind in dem Entwurfe 28 Mandate vorgesehen. Was die Verteilung der Mandate anbelangt, so kommen 205 Mandate auf die Deutschen. In Böhmen werden 48 deutsche 70 tschechischen Mandaten gegenüberstehen. Zählt man zu den deutschen 205 Mandaten die 13 italienischen und 9 ruthenischen, so erhält man die Ziffer 227, das ist um ein Mandat mehr als die Zahl der für die übrigen Völkstämme verbleibenden Mandate. Die erwähnte andere Mitteilung weicht in wenigen Details davon ab. Ob der Inhalt dieser Meldungen der Wahrheit nahekommt oder gleichkommt, wird sich schon nächster Tage zeigen.

— Die Pariser Presse begrüßt, wie ein Telegramm aus Paris an die „Neue Freie Presse“ zu melden weiß, mit besonderer Befriedigung eine aus Anlaß der Marokkofonferenz gegen Deutschland gerichtete Kundgebung der ungarischen Koalition. Wie dem ungarischen Telegrafendienstbureau aus ungarischen Regierungskreisen gemeldet wird, hat man dort von solchen Kundgebungen der Koalition keinerlei amtliche Kenntnis und man zweifelt um so mehr daran, daß solche Kundgebungen von der Koalition ausgegangen seien, als deren Führer Franz Stofkuz und Graf Julius Andrássy in der Offentlichkeit sich stets als Befechter der Dreieinigkeit bekannt haben. Sollte eine solche Kundgebung dennoch im Namen der Koalition ergangen sein, so könnte man zweierlei annehmen, entweder daß die Führer der Koalitionsparteien auch in der auswärtigen Politik eine ihrer vergangenen widersprechende Haltung angenommen haben, oder daß einzelne Politiker aus dem Koalitionslager den Namen der Koalition bei den bezüglich Kundgebungen mißbraucht haben. Im übrigen sprechen diese Kundgebungen, wie aus dem erwähnten Telegramm hervorgeht, von einem Bruch zwischen Ungarn und der Dynastie. Wenn das richtig ist, so würde sich diese Manifestation gar nicht gegen Deutschland richten, sondern sie würde einfach einen Akt des Hochverrats bedeuten. Die ungarische Regierung wird unverzüglich Schritte tun, um zu ermitteln, ob tatsächlich ein solches Verbrechen begangen wurde, und wenn ja, es mit aller Strenge des Gesetzes ahnden.

Spanien.

— Zur Marokkofonferenz. Die in der Mittwoch-Sitzung an dem Entwurfe für die Sanctionierung des Vorkrieges in den marokkanischen Häfen getroffenen Abänderungen sind nur unbedeutender Natur und erstrecken sich in

erster Linie auf die sehr schwere Strafbewehrung und des Schmin dieses Strafmaß herauf-seine Anwendung. Er heute dem französischen hat ebenfalls nichts sagt, die dabei ausgetreten sind und von macht worden ist. Es sind Delegierten end-oder nicht. Der Befeh-rief aber trotzdem ein — Die „Korbb. Ullg-Besprechungen in der-deutschen und den fran-zeisch wieder ausgenom-nicht wieder durch un-Ah anderer Stelle so-prochungen und die der gestern nachmittag-konferenz waren in-Nach Ansicht mehrerer-waren, kann von einer-werden. Die Erregung-übermittelte deutsche-ginnt sich zu legen, zur-auch in Spanien f-Scheitern der Konferenz

— Der Ministerweisung gegeben, won-Larif für Prestelegra-Desterreich inkrast t-gewähren Italien die

— Der DeutscheKaiser, in Dankbarkei-Fremde. — Die Ch-der Sarg mit der Ge-wurde dem Publikum-höhere und zwölf jüng

— Am 4. d. M. bulgarischen Bezirk P-Rixenbürger verbrant-schossen und 3 schwer

— Der ReichsratGesetz an, das über-neue Bestimmungen t-25. Oktober 1905 wis-stimmt, daß Verlam-ohne Anwesenheit eine-Dannen, nur muß die-Die Wähler zwelten C-meldung bei der Polli-joll in der nächsten M-

— Nach dem Ber-die russischen Kosten des-Rußel. Den größten T-1905 bilden Auslagen-und Fahet des Rofestm-

— In der Wohnan-wurde am 14. d. M. gerade eine Sitzung ab-

— Die muselman-lieben sich geweigert, liefern. Infolgedessen g-Befehl zu schicken. 40-

— Im Kaufkas-jurid., ganze Distrikte-Behörden und leisten-Wochen wurden im g-nach Sibirien transpor-

— Odeffa. Auf d-in Zeitungspapier eing-Anarchisten wurden ver-

— Der Sekretär f-borenen baite am 13. d-Gauptlingen und 500-dem Bezirk, wo die Pa-Die Hauptlinge dankte-und versprochen, die Ko-sammenkunft sind die P-reits Vorklebrungen geg-Eingeborenen getroffen

Sach

Zweite Kam

gen Tagesordnung bill

Bericht der Finanzdeput

61 des ordentlichen Sta

send (Berichterstatte

Frauenklinik und Seban

an Einnahmen 60 350

darunter 5475 Mark f

Kommission für das R

schule, sowie Pshyolog

Physiologisches Institut,

Ausgaben 233 590 Mar

fallend, bei Kapitel 56

Ablösung von Apotheker

46 000 Mark, an Ausga

Marf künftig wegfalle

wirtschaftliche, gewerblid

meine Ausgaben für R

tragt die Deputation, d

genehmigen, die Ausga

39 000 Marf künftig we

tionen der Handelssan

erster Linie auf die Strafen. Das Redaktionskomitee hatte sehr schwere Strafen auf das Vergehen der Zollhinterziehung und des Schmuggels gelegt. Die Konferenz setzte dieses Strafmaß herab, erhöhte dagegen die Garantien für seine Anwendung. Ein Besuch, den Herr von Radovitz heute dem französischen Deputierten Reboil gemacht hat, hat ebenfalls nichts an der Lage geändert, da, wie man sagt, die dabei ausgetauschten Ansichten rein platonisch gewesen sind und von keiner Seite irgend ein Vorschlag gemacht worden ist. Es weiß auch kein Mensch, ob die deutschen Delegierten endgültige Instruktionen erhalten haben oder nicht. Der Besuch dauerte zwar nur einige Minuten, rief aber trotzdem einen ausgezeichneten Eindruck hervor. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die vertraulichen Besprechungen in der Polizeistube sind gestern zwischen den deutschen und den französischen Delegierten bei der Konferenz wieder aufgenommen worden. Hauptsächlich werden sie nicht wieder durch unnötige Erregung in der Presse gestört.“ An anderer Stelle sagt das offiziöse Blatt: „Die Vorbesprechungen und die Kommissionssitzungen zur Vorbereitung der gestern nachmittag abgehaltenen Sitzung der Marokko-Konferenz waren in befriedigender Weise fortgeschritten. Nach Ansicht mehrerer Delegierten, die gestagt worden waren, kann von einer Krise zur Zeit nicht mehr gesprochen werden. Die Erregung, die durch die anscheinend inoffiziell übermittelte deutsche Forderung hervorgerufen war, beginnt sich zu legen, zum Bedauern derjenigen in Frankreich und auch in Spanien stark vertretenen Elemente, welche das Scheitern der Konferenz herbeiwünschen.“

Italien.

Der Minister für Post und Telegraphen hat Anweisung gegeben, wonach von morgen ab ein ermäßigter Tarif für Vorkriegs- und nachfränkischer, England und Österreich in Kraft tritt. Die drei genannten Staaten gewähren Italien die gleiche Behandlung.

Dänemark.

Der Deutsche Kaiser hat einen Kranz an der Wahre König Christians IX. niederlegen lassen, der auf seinem Bande die Inschrift trägt: Wilhelm II., Deutscher Kaiser, in Dankbarkeit und Verehrung dem väterlichen Freunde. — Die Christiansborg-Schlößliche, in welcher der Sarg mit der Leiche König Christians aufgebahrt ist, wurde dem Publikum geöffnet. Am Katafalk halten sieben höhere und zwölf jüngere Offiziere Leichenwache.

Türkei.

Am 4. d. M. hat eine griechische Bande in dem bulgarischen Bezirk Perlepe, Wilajet Monastir, slavische Kirchenbücher verbrannt, 13 angesehene Einwohner erschossen und 3 schwer verwundet.

Rußland.

Der Reichsrat nahm am 14. d. M. ein neues Gesetz an, das über die Abhaltung von Versammlungen neue Bestimmungen trifft. Das bezügliche Gesetz vom 25. Oktober 1905 wird angehängt. Das neue Gesetz bestimmt, daß Versammlungen von Wählern ersten Grades ohne Anwesenheit eines Vertreters der Polizei stattfinden können, nur muß die Polizei vorher benachrichtigt werden. Die Wähler zweiten Grades sind befugt, sich ohne Anmeldung bei der Polizei zu versammeln. Das neue Gesetz soll in der nächsten Woche verfaßt werden.

Nach dem Bericht des Reichskontrollrats betrugen die russischen Kosten des ostasiatischen Krieges 1906 600 000 Rubel. Den größten Teil des Kostenbetrages des Jahres 1905 bilden Ausgaben für die Vorbereitung, Abfertigung und Fahrt des Hochseefuhrers.

In der Wohnung eines Druckersarbeiters in Moskau wurde am 14. d. M. ein revolutionäres Komitee, das gerade eine Sitzung abhielt, verhaftet.

Die muslimanischen Einwohner der Ortschaft Tersoi haben sich geweigert, den Kavallerietruppen Fourage zu liefern. Infolgedessen gab der Kommandant der Abteilung Befehl zu schießen. 40 Einwohner wurden getötet.

Im Kaukasus kehrt die Bevölkerung zur Ordnung zurück, ganze Distrikte unterwerfen sich den militärischen Behörden und leisten den Treueid. — In den letzten Wochen wurden im ganzen 800 politische Häftlinge nach Sibirien transportiert.

Odesa. Auf dem Alexander-Prospekt wurden drei in Zeitungspapier eingewickelte Bomben gefunden. Zwölf Anarchisten wurden verhaftet.

Afrika.

Der Sekretär für die Angelegenheiten der Eingeborenen hatte am 13. d. M. eine Zusammenkunft mit drei Häuptlingen und 500 Eingeborenen von Mittel-Nilovo in dem Bezirk, wo die Polizeisoldaten ermordet worden sind. Die Häuptlinge dankten dem Sekretär für seinen Besuch und versprachen, die Kopfsteuer zu zahlen. Durch diese Zusammenkunft sind die Befürchtungen der Europäer, die bereits Vorkehrungen gegen etwaige Angriffe von Seiten der Eingeborenen getroffen hatten, behoben worden.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 15. Februar 1906.

Zweite Kammer. Den einzigen Punkt der heutigen Tagesordnung bildete die Schlussberatung über den Bericht der Finanzdeputation A zu Kapitel 50, 55, 56 und 61 des ordentlichen Etats, Departement des Innern betreffend (Berichterstatler Abg. Andriä). Bei Kapitel 50, Frauenklinik und Hebammenlehranstalt zu Dresden, werden an Einnahmen 60 350 Mark, an Ausgaben 239 457 Mark, darunter 5475 Mark künftig wegfallend, bei Kapitel 55, Kommission für das Veterinärwesen, Tierärztliche Hochschule, sowie Physiologisch-chemische Versuchstation und Physiologisches Institut, an Einnahmen 36 550 Mark, an Ausgaben 233 590 Mark, darunter 9700 Mark künftig wegfallend, bei Kapitel 56, Medizinal- und Veterinärpolizei, Ablösung von Apothekenbetriebsrechten, an Einnahmen 46 000 Mark, an Ausgaben 544 100 Mark, darunter 27 500 Mark künftig wegfallend, beantragt. Bei Kapitel 60, Landwirtschaftliche, gewerbliche und Handelsschulen, sowie allgemeine Ausgaben für Landwirtschaft und Gewerbe, beantragt die Deputation, die Einnahmen mit 16 200 Mark zu genehmigen, die Ausgaben mit 1 143 075 Mark, darunter 39 000 Mark künftig wegfallend, zu bewilligen und die Petitionen der Handelskammern zu Dresden, Chemnitz, Leis-

zig, Plauen und Zittau, sowie des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig um Erhöhung des Staatsbeitrages für die Handelsschulen durch die Beschlußfassung (für die genannten Schulen sind anstatt 50 000 nunmehr 70 000 Mark eingestellt) für erledigt zu erklären, endlich die Petition des Gemeinderates zu Krippen und Genossen um Gewährung von Darlehen aus dem sogenannten gewerblichen Genossenschaftsfonds zur Förderung gewerblicher Betriebe, sowie der Kreditgenossenschaft zu Rauhof um Eröffnung eines Kredites aus demselben Fonds bei der Reichsbankhauptstelle Leipzig auf sich beruhen zu lassen. Bei Kapitel 61, Landstallamt Moritzburg, sind die Einnahmen mit 29 500 Mark, die Ausgaben mit 245 400 Mark, davon 4050 Mark künftig wegfallend, beantragt.

Beim Kapitel Frauenklinik stellt Abg. Bär eine Frage bezüglich der Aufnahme von geschlechtskranken Schwangeren in diese Anstalt und ruft hierdurch eine kurze Erörterung hervor, an der sich der Berichterstatter, sowie die Abgeordneten Günther, welcher wünscht, daß den auswärtigen (nichtstädtischen) Ärzten das Studium an der Anstalt nicht durch zu hohe Honorarfürsorge erschwert werden möge, Dr. Brückner und Langhammer beteiligen, worauf dieses Kapitel einstimmig angenommen wird. Das Kapitel Tierärztliche Hochschule usw. wird ebenfalls einstimmig angenommen. Beim Kapitel Medizinalkollegium gibt Geheimrat Ministerialdirektor Herz verschiedene Aufschlüsse über ärztliche Bezirksvereine. Das Kapitel wird einstimmig angenommen. Beim Kapitel Landwirtschaftliche, gewerbliche und Handelsschulen usw. spricht Abg. Pöppig und drückt der Regierung sowie der Deputation den Dank dafür aus, daß sie den Wünschen des Gewerbeverbandes durch Erhöhung der Beihilfe für Handels- und gewerbliche Schulen entgegengekommen sind. Er verweist auf den Umstand, daß die gewerblichen Schulwesen in Österreich und begründet die Forderung, daß dem gewerblichen Schulwesen seitens des Staates eine weitestgehende Fürsorge zuteil werde. — Abg. Reichardt wünscht, daß der Betrag für Handels-, Industrie- und Gewerbeschulen im künftigen Etat auf 100 000 M. erhöht werde. Ferner polemisiert er gegen den Vizepräsidenten Lützow. — Abg. Günther tritt für gewerbliche Meisterkurse ein; er betont, daß die einheimische Produktion bei der Viehzucht den Bedarf nicht deckt und spricht über die Fleischnot, gegen die Abg. Andriä polemisiert. — Abg. Richter spricht seine Freude aus, daß man den gewerblichen Hochschulen mehr zuwenden als bisher. Es sei notwendig, daß man auf diesen Gebieten vorwärtsstreite. Im preussischen Etat würden bereits über 9 Millionen für das gewerbliche Schulwesen ausgeworfen. Redner verweist auf die vorzügliche Ausstattung und Einrichtung der Gewerbeschule in Coblenz, welche eine geradezu universelle Bildung vermittelt. Er spricht den Wunsch aus, daß auch Sachsen eine derartige Schule erhalte, um so mehr, als der Staat vielmehr Interesse an solchen Schulen habe als der einzelne Industrielle. Er fordert gut eingerichtete und gut geleitete Werkstätten. — Die Sitzung dauert fort.

Erste Kammer. Zur Schlussberatung lag heute der Kammer der mittels Königl. Dekrets vorgelegte Entwurf zu einem Gesetze, die Umgestaltung des Landeskulturates betreffend, vor. Den Bericht erstattet namens der ersten Deputation Rittergutsbesitzer Dr. Häbel. Die Deputation beantragt, das Gesetz mit Abänderungen anzunehmen, sowie die zum Gesetzentwurf eingegangenen Petitionen des Rates der Stadt Leipzig, der Handelskammer zu Leipzig, des Stadtrates zu Plauen und des Bezirksvereines Königreich Sachsen im Deutschen Fleischerverband durch die gefaßten Beschlüsse für erledigt zu erklären. Bei Schluß der Redaktion spricht noch der Berichterstatter.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 15. Februar 1906. Tageskalender für den 16. Februar, 1906. † Louis Wallace, nordam. Schriftsteller, Verfasser des Romans „Den Ours“. — 1897. Brand der Kreuzkirche in Dresden. — 1896. † Louis Köhler zu Königberg, bedeutender Musiklehrer. — 1867. † F. Kane, amer. Polarforscher. — 1891. † Johannes V., byzant. Kaiser.

Wetterprognose des Königl. Sachs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 16. Februar: Witterung: trocken, wenn auch mehr oder weniger stark bewölkt. Temperatur: normal. Windrichtung: Südost. Luftdruck: mittel.

Se. Majestät der König wohnte heute vormittag der Rekrutenbesichtigung beim 1. Bataillon des 1. (Reib-) Grenadier-Regiments Nr. 100 in der Kaserne bei.

Heute abend wird Se. Majestät der König den Gastnachtsabend der Offiziersgesellschaft des Landwehrbezirks I Dresden mit seinem Besuch auszeichnen.

Se. Majestät der König hat den Rat bei dem Oberlandesgerichte Herrn Dr. Karl Georg Paul Mayer vom 1. März 1906 an zum Vortragenden Rat im Justizministerium mit dem Titel und Rang eines Geheimen Justizrates ernannt. Genannter Herr bekleidet zur Zeit die Stelle des ersten weltlichen Rates beim katholisch-geistlichen Konsistorium.

Se. Majestät der König hat Herrn Tischlermeister Franz Reihner aus Anlaß seiner langjährigen Dienstleistungen im Prinzl. Palaisgrundstück und seiner besonderen Tätigkeit während des Umbaus und der Renovierung desselben das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Dasselbe wurde am Sonntag dem Ausgezeichneten in einer Audienz durch Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg übergeben.

Der preussische Gesandte in Sachsen, Erzlegation Graf Dönhoff, der erst vor wenigen Wochen sein goldenes Jubiläum als Diplomat feiern konnte, wird dem Vernehmen nach in den Ruhestand treten. Als sein Nachfolger wird ein Mitglied der fürstlich Hohenlohe'schen Linie, das seinerzeit an einem auswärtigen Hofe tätig ist, genannt.

Die Söglinge des Kinderheims (Vingentiusverein) besuchten gestern nachmittag auf Einladung der Theaterleitung in Begleitung zweier Schwestern das Weihnachtsmärchen „Prinzessin Wunderschön“ im Residenztheater. Die Kleinen folgten der Vorstellung mit höchlichem Interesse und dürften einige recht genussreiche Stunden verleben haben.

Die längst erwarteten und bereits viel begehrten Prospekte für die Exkursionsfahrten der Deutschen Levantelinie sind jetzt erschienen und in dem hiesigen Reise- und Expeditionsbureau A. N. Wende, Bankstraße 3, zu haben, woselbst auch weitere Auskünfte erteilt und Anmeldungen entgegengenommen werden.

Zwickau. Bei der Zwickauer Bank wurden große Unterschlagungen entdeckt. Man spricht von einem Fehlbetrage von 100 000 Mark. Depots sollen nicht angegriffen sein.

Rebelschüß. Zu dem Totschlag, von dem wir gestern berichteten, schreibt man uns: Ein sehr bedauernswerter Vorfall setzte gestern, den 13. d. M. nachmittags, die Umgebung in Aufruhr. Die Knechte des Gutsbesizers Kral von hier arbeiteten in den Leiden und hoben Erde aus. Zwei derselben waren abseits mit Reihighaden beschäftigt. Da ergreift der eine derselben, Peter Kölle, sein Weib, geht zunächst auf den alten Jagdhund des Besitzers und stredt diesen nieder. Von da begibt er sich zu dem anderen Knechte, namens Schiraf und versetzt diesem mit dem Weib einen Schlag in den Hinterkopf. Schiraf stürzte lautlos zusammen. Kölle machte sich sofort darüber, die Leiche mit Rasen und Graswerk zu bedecken. Die anderen Knechte, die am Tatorte ihre Kleider legen hatten, kamen dahin und sanden zunächst den Erschlagenen. Sofort suchten sie den Täter und als sie seiner ansichtig wurden, floh dieser, von jenen verfolgt, mit dem Weibe in den Sand nach Rebelschüß, wo er sich in größter Erregung dem Pfarrer stellte mit der Frage: Er habe jemanden erschlagen — ob er sich da wohl versündigt habe? Während der Pfarrer einige Fragen stellte, stürzte einer der verfolgenden Knechte ins Haus. Sofort raste Kölle wieder das Weib aus, das er in die Hausede gestellt hatte und schlug mit demselben um sich, als er merkte, daß es ihm abgenommen werden soll. Vom Gesinde verfolgt, lief Kölle in der Richtung nach Biskowitz und verschwand im Dickicht des Luger Waldes, wo die Verfolgenden ihn aus den Augen verloren. Es ist allenthalben Ansicht, Kölle sei vom Jrrsinn befallen gewesen und habe die Handlung bei geistiger Unmündigkeit begangen. Das Weitere wird die Untersuchung ergeben. Der Mörder wurde in einem Steinbruche entdeckt und dem königlichen Amtsgericht Ramenz zugeführt. (Weiteres „Aus Stadt und Land“ in der Beilage.)

Vereinsnachrichten.

Dresden. In dem bereits erwähnten vom hiesigen Kath. kaufmännischen Verein Columbus am 20. Februar abzuhaltendem II. Winterfeste werden mehrere hervorragende künstlerische Vorträge dargeboten und das musikalisch schöne Ludwig'sche Blumenpiel von 14 jungen Damen zur Aufführung gebracht werden, woran sich ein Ball anschließen wird.

Dresden. Die katholische Fachabteilung (Holzarbeiterverband) hielt Sonnabend, den 10. Februar im katholischen Gesellenhause ihre erste Generalversammlung ab. Der Gesamtvorstand wurde wiedergewählt. Nach Verlesung des Berichts dankte der Vorsitzende dem Kassierer für seine treue Mühewaltung. Mächten doch noch mehr Arbeiter den katholischen Fachabteilungen beitreten, damit der Verein immer stärker wird und so den Mitgliedern immer mehr Vorteile bieten kann! Es wurde beschlossen, daß von jetzt bis 1. April Mitglieder ohne Eintrittsgeld und ärztliche Untersuchung aufgenommen werden.

Deuben. Sonntag, den 4. Februar, feierte unser Kasino bei ungemein zahlreicher Beteiligung im „Sächs. Wolf“, sein 16. Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, ernstem und heiterem Vorträge, einem prächtig geschuln „Chasrapport“ und Tanz. Zur großen Freude aller schickte uns unser allverehrter Herr Pfarrer ein. Deutschmann aus Leipzig telegraphische Glückwünsche. — Sonntag, den 11. Februar fand die Hauptversammlung statt. Das wichtigste Ereignis aus dem vorigen Jahre ist der Anschluß an den Arbeiterverband Berlin. Wie nützlich und notwendig dies war, erhellt wohl am besten daraus, daß der Verein jetzt 65 und die Fachabteilung 33 Mitglieder zählt, was bei unseren ungemein schwierigen Verhältnissen ein ungeahnter Erfolg ist. Der Vorsitzende konnte in seinem Berichte betonen, daß wohl kein anderer Verein des Plauenischen Grundes seinen Mitgliedern für geringen Beitrag so viele Vorteile bietet, als unser Kasino seit seinem Anschluß an Berlin. Daß übrigens die idealen Vereinszwecke nie außer Acht gelassen worden sind, beweist die erfreuliche Tatsache, daß der Verein bisher im Ganzen 1700 M. für unser Gotteshaus und andere wohltätige Zwecke aufgebracht hat. Möge es auch weiter so bleiben. — Der Volksverein für das katholische Deutschland zählt 47 Mitglieder.

Nadeberg. Freitag den 16. Februar Fastnachtsvergnügen des Kath. Jugendvereins im „Kaiserhof“. — Sonntag den 18. Februar nachm. 3 Uhr Versammlung des Kath. Jungfrauenvereins. — Dienstag den 20. Februar Fastnachtsvergnügen des Kath. Kasinos.

Neues vom Tage.

Berlin, 14. Februar. Der vor zwei Tagen aus dem Moabit Zuchthaus entsprungene Sträfling Baranowsky ist heute in später Nachtstunde verhaftet worden. Er hat sich seiner Freiheit im ganzen nur zwei Tage erfreut. Die Verhaftung erfolgte in dem Augenblicke, als Baranowsky bei seinem Bruder in Schöneberg einen Besuch machen wollte.

Brüssel, 15. Februar. „Etoile Belge“ veröffentlicht eine Depesche aus Ostende, die berichtet, daß ein dortiges Boot in der Nähe von Ostende ein Schiff entdeckt habe, das gänzlich von der Mannschaft verlassen war. Das Schiff, das von Emden kam, wurde nach Ostende gebracht. Es trägt den Namen „Louis J. Serra“ und ist von Deutschland mit der Bestimmung nach Südamerika abgegangen. Man glaubt, daß es während des letzten Sturmes von seiner Mannschaft verlassen worden ist.

New York, 14. Februar. Mehrere Blätter veröffentlichten Telegramme aus Guayaquil, wonach sämtliche kolumbianischen Küstenstädte zwischen Buenaventura und Tumaco durch Flutwellen, die durch die jüngsten Erdbeben verursacht worden sind, zerstört wurden. In der Nähe von Tumaco wurden 70 Leichen gefunden.

Telegramme.

Washington, 15. Februar. (Neuer-Bildung.) Man glaubt im Staatsdepartement, daß zwischen den extre-

Athen, 14. Februar. Die Kammer wurde aufgelöst und die Wahlen wurden auf den 8. April, die Einberufung der neuen Kammer auf den 3. Mai festgesetzt.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Ottobauern, 12. Februar. Sonnabend nacht ver- schied nach nur kurzem Krankenlager im hiesigen Bene-

Literarische Gesellschaft. Im Konzertsaal des Ausstellungsgebäudes hielt Herr Universitätsprofessor Som-

Transportverfahren in den letzten Jahrzehnten genommen haben, welche Unsummen von Büchern, Romanen, Zeitungen gedruckt, wie viel Bildwerke durch Photographie, Lithographie, Holz- und Kupfer-

Briefkasten. An einige Kaffeekassen in Weichen. So gern wir sachliche Berichte von Vereinsversammlungen, Berathungen und ähnlichen

Spielplan der Theater in Dresden. Königl. Opernhaus. Freitag: Aida. Anfang 7 1/2 Uhr.

Reichstheater. Freitag: Don Cesar (Operette - Abonnementvorstellung). Anfang 7 1/2 Uhr.

Der kranke Angestellte leidet nur die Hälfte, verdient nur die Hälfte, ist nur ein halber Mann. Die Pink Pillen und die Angestellten. Ein Angestellter, so bescheiden auch seine Stellung sein mag, bildet ein Rad in der oft sehr komplizierten Maschine, die ein Handelshaus darstellt.

Vereine Martinus-Verein zu Dresden. Verein zur Unterföhrung armer Erstkommunikanten. Sonntag, den 25. Februar 1906, abends 7 1/2 Uhr, im „Wiener Garten“, AugustuSbrücke.

ARCHITEKT HANNS SCHLICHT DRESDEN, GUTZKOW-STR. 31, III. SPRECHZEIT 12-2. ANFERTIGUNG VON PLÄNEN VON NEU- UND UMBAUTEN. AUSFÜHRUNG VON BAUTEN KOSTEN-ANSCHLÄGE

Gesundheit und Kraft wird erlangt durch C. Spielhagen's nur Ferdinandplatz 1 garantiert echte Portweine. Spanisch Deliciosa à Fl. 1,25 à Fl. 1,70

Ein kath. Lehrer gesucht zu Offern an die neugegründete katholische Privatschule in Neustadt (Orla). Grundgehalt 1200 M. nebst freier Wohnung und Vergütung des Organisten-

Grabdenkmäler Kreuze, Platten etc. in allen Steinarten. Erneuerungen alter Denkmäler. Gebrüder Ziegler, Bildhauer Dresden, Friedrichstrasse 64, Christuskörper aus Galvanobronze in jeder Größe.

Fein-Bäckerei von Bruno Rossberg Dresden-N., Holbein-Str. 15 empfiehlt täglich 16 Sorten frischen Kaffeekuchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingebäck, Fruchtteig, Pudding, Backwaren und Zwieback.

Kunststickerei für Kirchenparamenten Alte Kunststickereien als Figuren, Ornamente werden stilgerecht renoviert. Auf Verlangen Paramente, Stickereien eingese. Fahnenstickerei zu Diensten. Lieferung von Fahnen 4574 aller Art.

Schweine-Schmalz blütenweiß, 1 Pfund 60 Pf. bei 10 Pfund 1 Pfund 59 Pf. bei 25 Pfund 1 Pfund 58 Pf. bei 50 Pfund 1 Pfund 57 1/2 Pf. bei 100 Pfund 1 Pfund 56 1/2 Pf.

echt Oberammergauer Kreuzfixe und einfachere schon von 75 Pf. an. Heinrich Trümper Dresden-A., Ecke Sporerstraße und Schüllerstraße in allerneuester Ausführung. - Telefon 8107

Musikalien aller Art, Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Albums, Humoristika etc. empfiehlt 57 Heinrich Posselt, Dresden-A., Wrisitzstraße 3, nächst König-Johann-Straße. Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franco.

Garantiert reines Schweine-Schmalz blütenweiß, 1 Pfund 60 Pf. bei 10 Pfund 1 Pfund 59 Pf. bei 25 Pfund 1 Pfund 58 Pf. bei 50 Pfund 1 Pfund 57 1/2 Pf. bei 100 Pfund 1 Pfund 56 1/2 Pf.

Carl Frotzschner's Dresden, Carl-Schützstraße 6 empfiehlt sich bei Bedarf mit Gold- und Silberwaren. Gold- und Silberwaren. Gold- und Silberwaren.

August Glau Braunschweiger Wurst-Fabrik Dresden, An der Frauenkirche 21 empfiehlt seine Wurst- u. Braten-Ausschnitte sowie diverse Salate zu zivilen Preisen. Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

Hermann Eichler Dresden, Nicolai-Str. 4b offeriert Erstklassige Fabrikate Damen-, Herren-, Mädchen- und Knaben-Schuhe und Stiefel zu mäßigen Preisen. Maß-Arbeit und Reparatur-Werkstatt.

J. E. Krüger Dresden, Webergasse 18. Telefon Nr. 1012. Freier Versand nach allen Stadtteilen. 294

Veralltlich geprüfte Masseuse empf. sich Damen u. Herr., auch f. Bad. Dresden, Girsstraße 23, I.

Trumeaux-Spiegel Hand-, Toilette- und Korridor-Spiegel Photographie u. Bilderrahmen Geschn.-Artikel findet man in großer Auswahl. Max Bäbler, Dresden-A. Blasewitzerstraße 72. Blasewitzerstraße 72.

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Clysopompen, Mutter- und Klystierspritzen, Gummiwaren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege. Richard Münnich Dresden-N., Hauptstr. 11. Damen steht meine Frau zu Diensten.

Bensdorps Cacao, Hildebrands Cacao Kamerun- und Samoa-Edel-Cacao in vorzüglicher Qualität empfiehlt Helene Metke-Rabot, Konfitüren-Handlung Dresden, Maximilians-Allee (Klingstraße) 16 (gegenüber der Kreuzstraße).

Helene Metke-Rabot, Konfitüren-Handlung Dresden, Maximilians-Allee (Klingstraße) 16 (gegenüber der Kreuzstraße).

Sozialdemokratie. Anlässlich der Klagen hören, daß Aussterben sei un-

Sozialdemokratische Clownspäße über die Arbeiter-Euchelika.

Anlässlich der Karnevalszeit kann man allerorten Klagen hören, daß der echte keine Humor mehr und mehr im Aussterben sei und dafür alberne Plattheiten, geistlos-Clownspäße, wo nicht Roheiten und Schlimmeres mehr und mehr sich breit machen.

Eine Bestätigung dieser Diagnose liefert die eben jetzt erschienene, in richtiger Karnevals-Geistesverwirrung geschriebene Broschüre des Genossen Dr. Kaufenberg-Düsseldorf: „Die Legende vom Arbeiterpapst.“

Man kann da am besten die geistige Verödung und Verblödung, die in der Sozialdemokratie mehr und mehr um sich greift und mit der zugleich ein geistloses Clownsthum à la Wehring seinen Einzug hält, beobachten. Während noch der alte Liebfleisch als Chefredakteur des „Vorwärts“ im Jahre 1891 so viel Ehrlichkeit und Mut der Ueberzeugung hatte, dem Papste Leo XIII. das Zeugnis auszustellen, daß er durch die Eucharistie den Weg zur Lösung der Arbeiterfrage gezeigt habe, so weit dies unter den heutigen Umständen eben möglich sei, will der Düsseldorf-Clown bei seinen Lesern den Kalauer anbringen, daß der Papst nicht nur nichts vom Sozialismus verstehe, vielmehr als Freund des Kapitals ein Arbeiterfeind wie nur einer sei!

Recht verschupst ist man natürlich über das, was der Papst über den Sozialismus sagt. Weil Leo XIII. den Sozialismus dahin charakterisiert, daß er das Eigentumsrecht bekämpfe, da er „eine Uebertragung alles Besitzes von den Individuen an die Gesamtheit“ erstrebe, so ist das eine größtenteils falsche Darstellung nach dem Genossen Kaufenberg. Denn 1. wolle die Sozialdemokratie gar nicht alles Eigentumsrecht abschaffen, unangefastet bleibe das Eigentumsrecht hinsichtlich der Konsumtionsmittel (S. 10), und 2. stehe die Sozialdemokratie auf dem Boden des Eigentumsrechtes, denn sie betone das „Eigentumsrecht der breiten Massen“ (S. 11).

Man greift sich an den Kopf ob solcher Ausreden: Ja, wer in aller Welt hat denn je behauptet, daß die Sozialdemokratie auch die Konsumtionsmittel, d. h. die zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse erforderlichen Dinge „vergesellschaften“ wolle. Das will sie nicht, weil sie eben nicht kann, und sie könnte es gar nicht, selbst wenn sie wollte! Oder soll vielleicht Rod und Hoje im Zukunftsstaat allen Leuten mit den gleichen Körpermaßen gehören? Indem Genosse Kaufenberg solche Wägen vorbringt, gesteht er, daß er Stillschweigen nicht vorzubringen hat, sondern über den eigentlichen Punkt hinwegzulaufen will.

Das zeigt sich in großartiger Weise bei dem zweiten Punkte: das Eigentumsrecht wolle die Sozialdemokratie gar nicht abschaffen, was sie wolle, sei Eigentumsrecht der breiten Massen. Aber warum sagt denn dieser subtile Genosse nicht, welcher Unterschied zwischen Abschaffung des Eigentums und einem Eigentumsrecht der breiten Massen ist. Man kann ja erstere Eigentumsrecht der breiten Massen heißen; aber deshalb bleibt sie doch, was sie ist. So wenig die Armut etwas anderes wird, wenn man sie Pauvrets

heißt, so wenig Eis etwas anderes wird, wenn man es gefrorenes Wasser nennt, so wenig ein Schimmel etwas anderes wird, wenn man weißes Pferd dafür sagt, ebenso wenig wird aus Abschaffung des Eigentums etwas anderes, wenn man dafür Eigentumsrecht der breiten Massen sagt. Der Name allein ändert nichts. Oder meint der Genosse Kaufenberg vielleicht, Stahngold sei wirkliches Gold, weil es so genannt wird? Er macht es wie der Wundermann von Ruhbad, der auf sein Fabrikat die feinsten Etiketten klebte; aber sein Ruhbadwasser blieb eben Ruhbadwasser trotz der Namensgebung. So heißt der Genosse die sozialdemokratische Beseitigung des Eigentumsrechtes einfachhin Eigentumsrecht der breiten Massen; aber sie bleibt trotz dieser Namensgebung was sie ist — Abschaffung und Aufhebung des Eigentums.

Anschließend schämt sich der biedere Genosse der eigentlichen Ziele der Sozialdemokratie, daß er sie durch seine Umstellungen zu verschleiern sucht.

Mit großem Vergnügen und noch größerem Zeitdruck zitiert unser Genosse jene Stellen aus der Eucharistie, welche gegen die Mißstände der kapitalistischen Produktionsweise sich wenden.

Aber auch da macht der Papst nach der Phantasie des Genossen Kaufenberg haarsträubende Fehler! Gerät er doch mit sich selbst in einen unlöslichen Widerspruch. Denn wer zugibt, daß das Uebel (diese Mißstände der kapitalistischen Produktionsweise) ein organisches ist, weil ihr Grund die kapitalistische Produktionsweise selber ist, der muß dafür sein, daß die heutige Produktionsweise in eine andere, die Monopol und Sklaverei aufhebt, fortentwickelt werde.“ (S. 14.)

Was ist das wieder für ein Clownspäß? Die Worte des Papstes, meint Kaufenberg, „enthalten unverkennbar eine Abgabe an das kapitalistische System“ — nein Herr Genosse! Die Worte enthalten eine Abgabe eben an die Mißstände dieses Systems. Zitiert doch der Biedermann selbst die Worte Leos: „daß baldige erste Hilfe tut, weil infolge der Mißstände unzählige ein wahrhaft gedrücktes und unwürdiges Dasein führen“. Als Gründe werden genannt „die Herzlosigkeit reicher Besitzer, ungezügelter Gahner der Konkurrenz, Geldgier des modernen Büchers“ (Kaufenberg, S. 13).

Sind das vielleicht Dinge, die organisch mit der kapitalistischen Produktionsweise verbunden sind und sich nicht von ihr trennen lassen, oder sind das Mißbräute, die abgestellt und beseitigt werden können? Daß sie das letztere sind, ist selbstverständlich.

Was ergeben sich daraus für Konsequenzen? Nach dem hitzigen Genossen ist das ganze kapitalistische System nicht mehr wert, als daß es schlammig in Trümmern gelassen wird. Das ist die Logik des wilden Mannes, der, weil ein Tasse zerbrochen, das ganze Service zusammenschlägt, der zur Vertilgung des Ungeziefers im Hause gleich das ganze Haus anbrennt.

Solche Verirrtheiten mögen einem sozialdemokratischen Gehirn passend erscheinen, ein vernünftiger Mensch handelt anders. Der sucht die Mißstände zu heben und sucht Mittel und Wege, um ihre Wiederkehr zu verhindern.

Das sind die Konsequenzen, die ein vernünftiger Mensch aus seinen Betrachtungen zieht, und darum ruft Leo XIII. in seiner Eucharistie den Staat als Kulturstaat auf, durch gesetzgeberische Maßnahmen die Mißbräute, die wir unter dem Namen soziale Frage zusammenfassen, zu beseitigen.

Wenn der wilde Mann von Düsseldorf, den sein Bildungsanfall um alle Vernunft gebracht hat, zuletzt noch fabelt von einer Produktionsform, die Monopol und Sklaverei aufhebt, und dabei an die Sozialdemokratie denkt, so beweist das wieder seine heillose Konfusion, als ob nicht gerade bei der Sozialdemokratie Monopol und Sklaverei in der höchsten Potenz sich fänden!

Aus Stadt und Land.

In einer Zuschrift über Berufswahl äußert sich der Obermeister der hiesigen Kürschnerinnung wie folgt: „Mehr und mehr wird in den Tageszeitungen vor dem und jenem Beruf als „überfüllt“ gewarnt. Das öffentliche Leben zeigt täglich, wie der Kampf ums Dasein immer schwerer wird. Besonders sind es die Angehörigen der sogenannten höheren Berufsarten, vom Kaufmannsstande bis zu den akademisch Gebildeten, welche oft bis ins Mannesalter hinein die Unterstützung ihrer Familie in Anspruch nehmen müssen und selbst in ihren besten Jahren nur ein unzulängliches Einkommen haben. Da ist es wohl eine dankenswerte Aufgabe, besonders solche Eltern, die ein kleines Kapital anzuwenden haben, auf einen geachteten Beruf hinzuweisen, bei welchem die Verhältnisse eher umgekehrt liegen; wir meinen das Kürschnerhandwerk. Wohl hat ein kalter Winter bemerkbaren Einfluß auf den Geschäftsgang, aber seit Pelz mehr Luxus- und Modeartikel geworden ist, ist der Verbrauch von Pelzwerk in der ganzen Welt gestiegen. So sind tüchtige Gesellen, die etwas Grundliches gelernt haben, sehr rar in der Branche geworden und werden überall gerndt, haben das ganze Jahr über gleichmäßige, ruhige Arbeit bei einem Einkommen, welches dem eines kleinen Beamten entspricht. Ein junger Kürschner steht mit dem 18. Jahre auf eigenen Füßen, ihm steht die ganze Welt offen. Kommt womöglich später eine sekundäre Unterstützung des Vaters hinzu, welche nicht sehr groß zu sein braucht, so sind die Bedingungen vorhanden, um ihm mit 30 Jahren eine eigene Selbstständigkeit als Meister und geachteter Bürger zu sichern. Interessenten erteilt gern nähere Auskunft der Obermeister der hiesigen Kürschnerinnung.“

Die in einer Anzahl von Personenzugwagen vierter Klasse angebrachte Einrichtung von Aborten und Scheidewänden soll in weiteren 30 Wagen durchgeführt werden. In allen Personenzugwagen vierter Klasse werden übrigens einige Kafen zum Anhängen von Kleidungsstücken angebracht werden. In einigen Wagen vierter Klasse befinden sich seither schon Sandhaben, an denen sich Reisende, die auf den Bänken keinen Platz finden, sondern in der Mitte des Wagens sitzen, anlehnen können, wenn in vereinzelten Fällen die Wagen im Betriebe stärkeren Erschütterungen ausgesetzt sind. Mit derartigen Sandhaben sollen auch die übrigen Wagen vierter Klasse versehen werden.

ritten Teil des Bepes zu seinem Ziele zurückgelegt, und da ihn eine große Sehnsucht nach seiner Familie trieb, entschloß er sich schweren Herzens zum Uebernachten.

Aus einem an der Landstraße gelegenen Wirtshause klangen die Töne einer Flöte. Von dem weichen, melodischen Spiele angezogen und in der festen Hoffnung, hier seinem Bekannten zu begegnen, betrat er die große, niedere Wirtsstube. Diese war für ländliche Verhältnisse gut besetzt. Die Leute saßen rauchend und den Brand ihrer Tabakspfeifen mit Zunder oder Kienspan unterhaltend, um die großen, eichenen Tische, auf welchen Tafellichter und kleine Dellampfen brannten. Ein starker Tabakqualm war gleichmäßig in dem matt erleuchteten Raume verteilt.

Die anwesenden Gäste unterhielten sich lebhaft und blickten dabei immer wieder auf eine seltsame Menschengruppe, die auf einer mächtigen Erhöhung im vorderen Teile der Stube ihren Sitz hatte. Es waren zwei Greise mit schneeweißen wallenden Bärten und mit ersten sympathischen Zügen, die unter der Bezeichnung „Die weißen Sänger“ im Lande umherzogen.

Das weiße Interesse erweckte jedoch ein weißgekleidetes Mädchen, das mit künstlerischer Vollendung die Flöte blies. Ueppiges, tiefschwarzes Haar, das aufgelöst über die Schultern fiel, ließ die Farbe ihres leidend blassen Gesichtes weiß wie Marmor erscheinen, und der Glanz ihrer großen, träumerischen Augen schien in eine andere Welt hinüberzutrafen.

Hartfeld erhielt in der Wirtschaft Nachtquartier und nahm an einem freien Tische, der Sängerguppe gegenüber, Platz.

Die einfachen, gemütvollen Volkslieder der beiden Greise und die Flötenvorträge des schönen Mädchens fanden ein dankbares Publikum. In Hartfeld erweckte das einschmeichelnde Spiel eine Flut von Erinnerungen. Mit halbgeschlossenen Augen sah er in die Raub zurückgelehnt, die Gegenwart vergehend, und träumte. Der trauliche Raum, in dem er seine Kindheit verlebte hatte, tauchte vor seinem Geiste auf. Die Mutter sah neben ihm. Er glaubte ihre Hand zu spüren, wie sie leise über seine Haare strich, und den losenden Rauch ihres Mundes auf der Stirne zu fühlen.

Der Klang ihrer Stimme hallte in seinem Innern nach. Der Mutter gegenüber sah der Vater und blies die Flöte. Deutlich sah er ihn vor sich in der blauen Uniform mit den funkelnden Epaulettes, seiner hohen Stirn und dem mächtigen, weitabstehenden Schnurrbart. Auf dem Tische flackerte das Kerzenlicht und der Docht trieb glühende Rosen. Eines Tages aber hörte das Flötenspiel auf — für immer. Jahrelang lag das Instrument auf dem hohen Schrank in der dunkeln Kammer. Die Mutter war schon lange krank gewesen, als er in einer Nacht, vom Vater aus dem Bettchen gehoben und zu ihr hingetragen wurde. Sie war sehr blass und eingefallen, als sie die mageren, zitternden Hände auf seinen Kopf legte. Und dann trug sich etwas Ungewöhnliches zu — der Vater weinte! Heftig weinte er, sein ganzes Körper bebte und zitterte . . .

„Lang, lang ist's her . . .“ hauchte es in sanftem Flötentone. Erregt fuhr Hartfeld empor. Seit seiner Kindheit hatte er die schweremütigen Töne nicht mehr gehört. Er griff sich an die Stirne und sah hinüber zu der Flötenspielerin, und der rätselhafte Blick des blassen Mädchens benagelte ernst und voll dem seinen.

Ihr stark ausgeprägtes Standesgefühl imponierte ihm. Oberst v. Seeberg machte anfangs seiner Tochter gegenüber Einwendungen, schließlich aber rückte ihm der solid gewordene Sohn des Jugendfreundes selbst Interesse ein, und so wurde Marie binnen Jahresfrist Hartfelds Frau. Das junge Paar gründete sein Heim in der geräumigen Wohnung des Obersten und es gestaltete sich ein freundliches Familienleben, das ein glückliches genannt werden konnte, als ein Söhnchen ins Haus kam, dem ein Jahr später ein Mädchen folgte.

Da hielt plötzlich das Unglück in der furchtbarsten Gestalt seinen Einzug. Hartfeld kam eines Tages ins Geschäft und machte die Entdeckung, daß in der vorübergehend unter seiner Verwaltung befindlichen Kasse zehntausend Gulden fehlten. Das Kassenlokal und die Kasse selbst fand er regelrecht verschlossen. Der Geschäftsherr war auf einige Tage verreist, und da in nächster Zeit ein größerer Geldverkehr zu erwarten stand, so übergab er die Schlüssel an Hartfeld, der sein unbegrenztes Vertrauen besah.

Letzterer hatte nach einer größeren Einzahlung am Abend zuvor den Kassenbestand gestürzt und in Ordnung gefunden, und nun fehlten zwei Pakete bayrischer Fehnguldennoten zu je fünftausend Gulden, während die Wertpapiere und das Silber vollständig vorhanden waren. Hartfeld, der wöchentlich einmal in Gesellschaft zu geben pflegte, war in frohlicher Laune zu Hause gewesen und trug die zum Kassenlokal und zur Kasse gehörigen Schlüssel, in einer Ledertasche verwahrt, bei sich. Die Möglichkeit einer Entwendung und unbemerkten Wiederzuleitung der Schlüssel schien hiernach ausgeschlossen. Die Ausfindung des Diebstahls war nur einem im Geschäft bediensteten, mit der Verlässlichkeit vollkommen vertrauten Individuum möglich gewesen. Hartfeld konnte jedoch niemanden, dem er diese Tat antraute. Das Personal bestand durchweg aus Leuten, welche seit vielen Jahren treu im Geschäft gedient, und ihr gutes Auskommen hatten und die ihren Brinzival liebten und verehrten. Und doch war das Geld entwendet! Hartfeld stand vor einem unlöslichen Rätsel. Er erstattete sofort bei der städtischen Polizei und beim Untersuchungsrichter Anzeige, und als zwei Tage später der Geschäftsherr von seiner Reise zurückkehrte, war die Untersuchung bereits im vollsten Gange.

Kaufmann Lorenz vernahm die unangenehme Nachricht mit großem Schrecken. Die Untersuchung hatte bis dahin zu keinem Ergebnis geführt und schien aussichtslos zu bleiben. Auf dem gesamten Geschäftspersonal lastete eine beengende Schwüle. Lorenz würde zu dem empfindlichen Verlust noch ein großes Opfer gebracht haben, wenn der Diebstahl dadurch aufgeklärt worden wäre. Er mußte unter den gegebenen Umständen gleich Hartfeld annehmen, daß der Dieb unter seinem Personal stecke, verwarf jedoch, als er jede einzelne Person desjenigen sich vergegenwärtigte, diesen Gedanken ebenfalls wieder.

Da tauchte plötzlich ein Gerücht auf, das unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Stadt durchzog: Hartfeld sei ein Spieler, der in der jüngsten Zeit wieder ziemlich hohe Summen verloren habe. Bezüglich der unglücklichen Entdeckung wuerst in die Welt gesetzt hatte, ruhte niemand. Unter dem unangreifbaren „man sagt“ ging sie von Mund zu Mund, und in allen Köpfen begann es zu tagen. Es war ja sonnenklar: der ehemalige leichtsinnige Junfer — seine tollen Streiche — Natur bleibt Natur und kommt immer wieder zum



Das ist...

Die sozialdemokratischen... ihren Willen... einen Initiativ...

Rum kann man denken... den die Arbeit...

Den Hauptinhalt... der Furcht des...

Wir meinen: ei... diejenige Vorf...

Den Sozialdemokr... wenn es zu blutigen...

Wir meinen: ei... diejenige Vorf...

Den Sozialdemokr... wenn es zu blutigen...

Wir meinen: ei... diejenige Vorf...

Büchertisch.

Magazin für volkswirtschaftliche Apologetik, Herausgeber Ernst H. Mey...

Die moderne Frauenbewegung redet sich heute noch immer auf das Schicksal der Frau aus...

Am heimischen Herd... die eigenen vier Wände auf uns wirken zu lassen...

Milde Waben.

Für den Reichshaus in Marienburger gingen ein: Frau L. Seifert in Zittau...

Vereinsnachrichten.

Dresden. Am 10. Februar hielt der hiesige Katholische Lehrerverein seine erste ordentliche Sitzung...

Dresden. (Katholischer Gesellenverein.) Am Montag, den 12. d. M., hielt Herr Lehrer Rausch...

Theater und Musik.

Der Orchesterverein „Philharmonie“ in Dresden der sich gegenwärtig aus 78 Mitgliedern zusammensetzt...

Alle diese Verbesserungen lassen sich aber nur allmählich durchführen...

Meißen. Die schon früher erwähnte Bitterkrankheit ist noch immer nicht beseitigt...

Geringowalde. Eine Versammlung von Holzarbeitern beschloß, in den Streik zu treten...

Delenitz i. G. Auf einem Steinbrunnwerke kam ein Bergarbeiter in der Grube mit der elektrischen Leitung in Berührung...

Flauen i. S. In der Hauptkirche St. Johannes wurde am Sonntag während des Hauptgottesdienstes ein junges Mädchen von religiösem Wahnsinn ergriffen...

Wetznitz. Die Arbeiter der Schuhfabrik von Gebrüder Lichtenstein haben am Montag die Arbeit niedergelegt...

Erbnitz. Der Anführer des sozialdemokratischen Konsumvereins „Eintracht“ und Führer der Sozialdemokraten in Sebnitz, Paul Bieweg...

Scharlau. Eine 57-jährige Frau, die sich seit längerer Zeit nicht wohl fühlte und Tropfen einnehmen wollte...

Welschütz. In Töberisch brannten Wohnhaus, Scheune und Schuppen eines Steinarbeiters nieder...

Meinshaus. 12. Februar. In der vergangenen Nacht brach auf dem Herrn Kammerherrn von Corlowitz gehörigen Rittergut...

Oberberwin. Auf der fiskalischen Straße beschäftigte Steinschläger fanden vorgestern früh viele Würste auf ihrer Arbeitstätte...

Reichenau. Die Bergarbeiterbewegung nimmt immer schärfere Formen an. Die Arbeiter der meisten Braunkohlenwerke mit Ausnahme zweier Gruben legten die Arbeit nieder...

Marialinden. Das Unterrichtsministerium hat be- erden bis siebenente Masse des hiesigen Privat-Gymnasiums am Anaberkeminar in Marialinden rücksichtlich der als öffentliche Schüler eingeschriebenen internen Pöglinge dieser Anstalt das Lesensrecht verliessen...

Wie du abgeführt wirst! ... Komm, Kind, du auch nicht! Komm, fort, fort!

Zu die gedrochene Gestalt war mit einem Male Leben gekommen. Als ob sie ihn vom Flammentode erretten wollte...

Der unglückliche Mann stand wie vernichtet! Sein Gesicht war leichen- blaß. Wedanisch griff er endlich nach Hut und Mantel und verbogte sich...

„Ich bin bereit“, sagte er tonlos. Am 23. Dezember 1853 fand am Bezirksgericht Kirchsch, zu dem das Landgericht Ingoßstadt damals gehörte, die Verhandlung Garfilds statt...

Der stattliche Mann erregte im Gerichtssaal allgemeine Teilnahme. Seine ausdrucksvollen Augen waren leicht umschleiert, und um die Mund- winkel lag ein herber, schmerzlicher Zug...

Das Gerücht, das Garfild zum Hazardspieler stempelte, und den Hauptbeweggrund zu seiner Verhaftung bildete, hatte sich bei der weiteren Untersuchung als unbegründet erwiesen...

Der Diebstahl blieb jedoch unaufgeklärt, und Garfild verhehlte sich nicht, daß der einmal gefasste Verdacht trotz des richterlichen Spruches nicht aus der Welt zu bannen sein und ein Fluch auf ihm lasten werde...

Er sagte den Entschluß, den etwa 15 Poststunden betragenden Weg von Kirchsch bis Ingoßstadt zu Fuß zurückzulegen, um bekannten Gesichtern aus- zumeichen, die ihm bei einer Fahrt im Postwagen wohl begegnet sein würden...

Es war gegen drei Uhr nachmittags, als er das kleine Städtchen im Rücken hatte. Außer einem von Zeit zu Zeit schwärzlichen einherkreischenden Frackfuhrwagen kam ihm auf seiner Wanderung selten etwas zu Gesicht...

Spät am Abend erreichte Garfild das Städtchen Schwobenhäusen. Rängst war ihm die Ueberzeugung gekommen, daß ein Weiterwandern bei der Nacht in der überhörmenden Gegend mit großen Schwierigkeiten verknüpft sein würde...

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,

„Marie, du glaubst doch nicht...“ „Wir ist der Kopf ganz wirr, ich kann nicht mehr denken... ich weiß nur, daß unser Leben vernichtet ist, daß... nein, nein — ich will nicht sehen,